

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 15 (1939-1940)

Heft: 7

Artikel: Brief aus dem Feld

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706216>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bemerkenswertes aus Armeebefehlen

Alarmzustand. Der Befehl Nr. 88 des Generaladjutanten macht darauf aufmerksam, daß Dispensierte (mit dem grünen Zettel im Dienstbüchlein) bei befohlener Alarmbereitschaft *nicht* einzurücken haben. Einzurücken haben dagegen alle *Urlauber*.

Weihnachtspost. Vom 18. bis 23. Dezember dürfen Feldpostpakete doppelt so schwer sein wie gewöhnlich. Das Höchstgewicht wird von $2\frac{1}{2}$ auf 5 kg erhöht. Das Mehrgewicht über $2\frac{1}{2}$ kg ist jedoch zu *frankieren*.

Das für den Weihnachtsverkehr der Zivilpost benötigte Personal wird für kurze Dauer beurlaubt.

Dienstbüchlein. Ein Befehl des Chefs der Sektion für Personelles der Generaladjutantur, Oberst Morand, bezieht sich auf das Dienstbüchlein.

Danach sind im Db derjenigen Wehrmänner, die auf Neujahr in eine *andere Heeresklasse*, d. h. vom Auszug zur Landwehr oder aus der Landwehr in den Landsturm übertreten, zur Einsendung an die kantonalen Militärbördern bereitzustellen.

Hinsichtlich der *Eintragungen der Dienststage* verfügt dieser Befehl, es seien nur die Tage mit Soldberechtigung ins Db einzutragen; die Urlaubstage des Wehrmannes sind also in Abzug zu bringen.

Stäbe und Einheiten, die über Neujahr im Dienst bleiben, müssen im Db die in den Jahren 1939 und 1940 geleisteten Dienststage getrennt aufführen.

Klagen über das Verhalten von Wehrmännern. Der Befehl Nr. 91 der Generaladjutantur vom 25. 11. bezieht sich auf Klagen über das Verhalten von Wehrmännern *Frauen und Mädchen gegenüber*. Es ist des Wehrmannes unwürdig, Frauen zu belästigen.

Schweigepflicht des Soldaten. Der pflichtbewußte Soldat schweigt gegenüber Zivilpersonen über Dienstsachen. Haltet überall die Augen offen, aber nicht den Mund. Auf dem Bahnhof, in der Eisenbahn, auf der Straße, im Wirtshaus: Keine Gespräche über Truppenstandorte und Befestigungen!

Brief aus dem Feld

1. Vom Winter überrascht.

Jetzt hintendrein, da das Wetter wieder schön geworden ist, mit herrlichem Sonnenschein und Alpenrundblick — wollen wir es zugeben, daß wir uns vom Winter überraschen ließen. Soldaten sollen sich zwar nie überraschen lassen. Manchmal kommt es eben doch vor; es gibt aber immerhin noch zwei Arten von Ueerraschwerden. Die eine ergibt sich, weil man nachlässig und faul geworden ist; die andere aus ganz gegenteiligen Gründen: weil einen ein gewisser selbstsicherer Uebermut gepackt hat und man glaubt, jeder Gefahr trotzen zu können, auch wenn sie überraschend kommen sollte. Derart überrascht zu werden, ist für den Soldaten keine Schande. Uns bereitete der plötzliche Wintereinbruch Ende Oktober eine Ueberrumpelung aus solchen Ursachen.

Seit drei Wochen regnete es tagtäglich, unermüdlich. Wir ließen uns schon gar nicht mehr imponieren und nahmen an, einmal müsse es doch anders werden. Als gar vor den Kantonmentsbaracken ein fußtiefer Morast erstand und die im Bau befindlichen Unterstände voll Wasser liefen, waren wir der Ansicht, schlümmer könne es nicht mehr werden und freuten uns auf schönere Tage. Der Regen vermochte uns nicht zu erweichen. Ganz gemütlich begannen wir mit dem Ausbau von Winterein-

Der General

(Erinnerung an 1914.)

Der Jura silbert herbstlich auf,
Die Straße windet Stauf um Stauf —
Ein weites Tal hält uns im Arm,
und Sonne überfällt uns warm.

Es ist noch weit, es wird noch hart,
noch mancher Stachel aufgespart —
uns bellt der Krieg ans Knie, ans Knie:
und manche Angst im Dunkeln schrie.

Da zuckt's und rauscht: der General!
und jedem wird der Atem schmal.
Ja, einer lenkt das schwache Heer.
Wir sind sein Hammer, sind sein Speer.

Die Ecke dort — der goldne Streif —
die Nacken werden steil und steif:
und strotzend hoch im Jugendrot
ziehn wir nach altem Korn und Schrot.

Sein ungeheures Angesicht
erschreckt uns nicht, erschreckt uns nicht:
und aus dem schweren Munde tönt
ein tiefes Wort, das uns versöhnt.

Konrad Bänninger.

Einladung zur Zeichnung von Einzelabonnements

Die Armeezeitung «Der Schweizer Soldat» wird durch Kollektivabonnements von Stäben und Einheiten in der Armee weiteste Verbreitung finden und durch ihren Inhalt in Wort und Bild Freude bereiten. Die einzelne Nummer wird in Kompaniebüros, Kantonmenten, Lese- und Soldatenstuben, aber auch in den vordersten Beobachtungsposten und Sperranlagen von Hand zu Hand wandern. In einer Reihe von Jahren wird der Wehrmann, der seine soldatische Pflicht an der Grenze mit Ernst erfüllte, sich gerne an die Armeezeitung zurückerinnern, die ihn belehrend zu unterhalten verstand.

richtungen. In zwei großen Städten suchten wir geduldig nach billigen Oefen und schlügen Latten über die zügigsten Löcher in unsern Barackenquartieren, bis wir eines Morgens eingeschneit erwachten. Alles Grüne war verschwunden, und die erst halberlesenen Rebberge standen in 20 cm tiefem Schnee. Ununterbrochen schneite es weiter, zwei Tage hindurch. Bald lagen 30 cm des schönsten Pulverschnees, als wir uns aber zu den Stellungen hinaufgearbeitet hatten, fanden wir gar einen halben Meter Schneetiefe vor. Ein eisiger, anhaltender Wind sorgte überdies für gründliche Verwehungen, so daß ganz besonders die Wege völlig begraben wurden.

Jetzt begann es uns doch zu pressieren mit den Oefen, und willig schlüpften wir in die ausgeteilten Ohrenkapen und wollenen Handschuhe. Und, wie das so geht: auch die ärgste Ueberraschung bringt Angenehmes mit sich. Uns brachte der plötzliche Wintereinbruch einen erfreulichen «Bisambrief». Aha, das wissen Sie noch gar nicht, was ein «Bisambrief» ist. Etwas wie eine Bisamratte? Doch nicht. Ein «Bisambrief» kommt von oben her zu den Kompanien und beginnt mit den Worten: «Die Kompanien melden bis am...». Täglich treffen solche «Bisambriefe» ein. Sie sind die «Freude» des Feldweibels und des Hauptmanns. Diesmal war die Freude aber echt und allgemein. Gemeldet werden mußte nämlich die Zahl der guten Skiläufer. Die besten unter ihnen konnten sich ihre Bretter holen, und schon am nächsten Tage in den

Die Bestellung eines **persönlichen Abonnements** zu Fr. 10.— ermöglicht es, in zehn, zwanzig oder mehr Jahren die Armeezeitung als Kulturdokument, als Kameraden in einer schweren und doch schönen Soldatenzeit wieder einmal zu durchblättern und alte, liebe Erinnerungen wachzurufen. «Der Schweizer Soldat» wird bereitwilligst auch an die Heimadresse geliefert, damit jede Nummer dort sorgsam aufbewahrt werden kann zum Einbinden am Ende des Jahrganges. Eine schmucke Einbanddecke wird dannzumal zu bescheidenem Preise zur Verfügung gestellt.

Bestellungen sind, unter Einzahlung des Abonnementspreises von Fr. 10.—, auf Postscheckkonto VIII 21501, an die Armeezeitung «Schweizer Soldat» in Zürich zu richten. Da die ersten Nummern durch Nachbestellungen möglicherweise rasch vergriffen sein werden, ist **sofortige** Bestellung der Einzelabonnements sehr zu empfehlen.

Armeezeitung «Der Schweizer Soldat».

„Gedanken auf der Wache“

Kürzlich war in einer bernischen Tageszeitung ein **Soldatenbrief** abgedruckt, der sich «Gedanken auf der Wache» betitelte. Diese Gedanken seien, da sie wohl jeden Wehrmann beschäftigen, hier abgedruckt:

«Es ist eine kalte Nacht. Die Sterne glitzern über dem im Mondlicht silbern liegenden See, und die Dächer der Militärbaracken glänzen wie frisch gefallener Schnee.

Ein dünnes Glöcklein schlägt die zweite Stunde. Die schweren Tritte der patrouillierenden Wache klingen hart in die stille Nacht hinaus. Mit schußbereitem Gewehr und scharfem Ohr verrichtet der Posten seinen verantwortungsvollen Dienst. Er bewacht die Ruhe und Sicherheit seiner Kameraden und verhilft dem viel gebrauchten und viel mißbrauchten Ausspruch «Einer für alle und alle für einen» zu seinem vollen Wert.

Der Blick der Wache bohrt sich in das Dunkel vor ihm, Bilder tauchen auf, Gedanken bestürmen ihn, er denkt, was viele im Dienst in einsamen Stunden denken.

Vor seinem geistigen Auge sieht er die lieben Da-

stellungsraum als Patrouille losfahren. Das war eine willkommene Abwechslung. Sie wurde gründlich ausgenutzt. Fast während einer ganzen Woche lag so tiefer Schnee, daß die Skipatrouillen tägliche Uebungsfahrten unternehmen konnten.

Jetzt ist der Winter wieder weg, zur großen Freude der Bauern und Winzer, nicht minder zur unsrigen. Mögen die herrlichen Herbsttage anhalten, die dem verfrühten Schneefall gefolgt sind. Im Angesicht eines ungeheurenen Nebelmeeres und der Alpenkette, von der Innerschweiz bis zu den Walliser Alpen, arbeiten wir jetzt in der Sonne, freudig und willig, diesem herrlichen Land einen Dienst leisten zu dürfen.

2. Der erste Unterstand.

Es gibt Tage — manchmal ihrer eine ganze Reihe — da unterscheidet sich der Aktivdienst kaum von einem «besseren Wiederholiger». Man türkt, man klopft Gehehrgriffe, man lernt Laden oder Grüßen, und man besteht Inspektionen, genau wie früher vor dem Krieg.

Dann aber gibt es Tage, da man plötzlich eindrucksvoll den Ernstfall spürt. Solche Augenblicke teilen sich unwillkürlich der ganzen Truppe mit: die Lauten werden auf einmal still, die Langsamens kriegen es mit der Eile, die Stillen werden nachdenklich. So war es etwa am dritten Mobilmachungstag, als unser Bataillon auf dem Marsch in die erste Unterkunft an einer großen Straße

heimgebliebenen, die Frau und Kinder, die Braut, die Eltern, und er fragt sich: werden sie daheim auch wachen und für Ordnung sorgen, damit meine Lieben vor *Not und Elend geschützt* sind. Werden sie auch wachen, damit der Arme nicht noch ärmer und der Reiche nicht noch reicher wird? Er denkt an sein späteres Fortkommen, an seine Arbeitsstelle, seinen Lohn, und er fragt sich, ob diese Angelegenheit auch verständnisvoll behandelt werde, damit er nicht bei der Heimkehr der Armenfürsorge anheimfalle.

Und je mehr er sinnt und hofft, um so mehr glaubt er daran; er glaubt an die *Treue im Hinterlande*, und dieser Glaube läßt ihn den jetzigen Zustand besser ertragen und verleiht ihm die Kraft zum weiteren Ausharren.

Hart klingt der Tritt der Wache in die stille Nacht hinaus. Es steht einer für alle...» *

Dieser uns allen «unbekannte Soldat», der aber im ganzen Schweizerland hierum auf Wache zu finden ist, soll Antwort bekommen: Nicht nur steht «Einer für alle»... Im Hinterland stehen auch «Alle für einen»...

Wir wollen in den nächsten Nummern des «Schweizer Soldat» laufend die Maßnahmen besprechen, die auf dem *Gebiet der Fürsorge* für die Soldaten und ihre Angehörigen getroffen worden sind oder unmittelbar bevorstehen. Es ist schon viel geschehen; es ist noch vieles geplant. Aber wenn man weiß, daß z. B. die vom Bundesrat in Aussicht gestellte *Regelung der Lohnausfallentschädigungen* im Jahr etwa 250—300 Millionen Franken kosten wird, ist es verständlich, wenn nicht leicht hin eine Ordnung verfügt wird, die nicht auch praktisch verwirklicht und durchgehalten werden kann. Denn bei allem guten Willen und besten Absichten dürfen sich der Staat und die Wirtschaft nicht «überlupfen»; denn am Ende muß das alles vom Volk bezahlt werden. Die Mobilmachungskosten allein machen aber bis Ende dieses Jahres, also für die vier Monate, seitdem wir auf unsern Posten stehen, schon gegen fünfhundert Millionen Franken aus! Da heißt es haushalten und die Kräfte

bewakierte. Auf einmal fahren in wahrhaft rasendem Tempo zwanzig Lastwagen, hochbeladen mit Rollen von Stacheldraht, an der rastenden Truppe vorbei, weg zur Grenze. Die Mannschaften und Offiziere blicken den Wagen nach mit jenem Ausdruck auf den Gesichtern, der besagte: wir haben begriffen. Und mein Nebenmann sagte eine Stunde später auf dem Weitermarsch zu mir: «Das hat mich fast mehr gepackt als der Fahneneid.»

Ganz ähnlich war es vor wenigen Tagen, als in unserem Befestigungsabschnitt der erste Unterstand fertig ausgebaut und eingerichtet wurde. Nun hatten wir freilich seit Wochen Stellungen erkundet, ausgemessen und dann tiefe Löcher gegraben. Das kleine Schanzzeug war längst vertauscht worden mit den Pickeln und Schaufeln aus dem Schanzzeugwagen der Sappeure. Die Gräben, die wir aushoben, waren unvergleichlich tiefer und breiter als die größten «Friedenslöcher» von einst. Als aber erst die Sappeure auf dem Platz erschienen und meterweise dickes Rundholz herbeischleppten — ganze Baumstämme und bereits zersägte Trümmer — da sah es nach Ernst aus. Die rohen Balken wurden zusammengefügt, mit großen Eisenagraffen verbunden. Ein mannshoher Käfig entstand, dessen Teile nacheinander in unser Loch eingelassen und dann zusammengefügt wurden. Infanteristen und Sappeure arbeiteten einander in die Hand. Die einen schaufelten die Erde hinab und stampften sie fest, die andern legten Baumstamm auf

nicht zersplittern. Der Gedanke, wonach jene, die arbeiten und verdienen können, dem Wehrmann helfen müssen, der im Felde steht und seinen Arbeitsplatz und die Seinen verlassen hat, um das Vaterland zu schützen — dieser Gedanke ist auch bei den obersten verantwortlichen Behörden Allgemeingut geworden. In diesem Geist werden die künftigen Maßnahmen auf dem Gebiet der Hilfe für die Wehrmänner und ihre Angehörigen getroffen.

Für heute sei einer Organisation gedacht, die seit Jahren besteht und in voller Tätigkeit ist: die Stiftung «Schweizerische Nationalspende für unsere Soldaten und ihre Familien». Sie hat ihre Geschäftsstelle an der Monbijoustraße 6 in Bern und nennt sich nur kurz «Zentralstelle für Soldatenfürsorge». Sie berät den Wehrmann und seine Angehörigen in Fragen der Notunterstützung, der Militärversicherung, des Stellenverlustes und anderer infolge des Militärdienstes eintretender Fürsorgebedürfnisse. Sie unterstützt einzelne Wehrmänner und ihre Angehörigen, wenn die gesetzlichen Leistungen, wie Notunterstützung und Militärversicherung, die durch den Militärdienst verursachte Notlage nicht zu beheben vermögen. Dort wird auch Leibwäsche abgegeben für bedürftige Wehrmänner, es werden Zuschüsse gewährt zur Notunterstützung und zu den Krankengeld- und Rentenleistungen der Militärversicherung. Die Zentralstelle befaßt sich ferner mit der Umschulung von Militärinvaliden sowie der Berufsausbildung von Waisen und ähnlichen Fürsorgeleistungen.

Über die Tätigkeit dieser Stelle erfährt man, daß täglich über fünfhundert Briefe dort einlaufen. Die Gesuche um Beratung in allen möglichen Fragen der Arbeitsbeschaffung und Unterstützung häufen sich Tag für Tag. Die Organisation war dank den im Weltkrieg gemachten Erfahrungen und in den nachfolgenden Jahren getroffenen vorsorglichen Maßnahmen gleich bei der Mobilmachung bereit, helfend einzuspringen, wo dies nötig war.

Baumstamm. Endlich gegen Mittag war der Rahmen fertig, die Schießscharte ausgesägt. Ein Infanterist nach dem andern kroch durch die Unterstandstüre, um sich zu vergewissern, ob das leichte Maschinengewehr auch wirklich Schußfeld habe.

Das Interesse stieg womöglich noch, als der Unterstand seine Bedachung erhielt. «Bombensicher» werde die Stellung, behaupteten die Sappeure. Mancher, der früher das «bombensicher» als beliebte, kräftige Ausdrucksform im Munde geführt hatte, begriff jetzt auf einmal, was das Wort sagen und bedeuten wollte. Er stellte sich vor als Schütze am Gewehr, mitten im Artilleriefeuer, über sich dieses Dach aus Schichten von Baumstämmen und Erdreich — und mit doppeltem Eifer kam er den Anordnungen des Sappeurwachtmeisters nach. Der Ernstfall hatte wieder einmal eingeschlagen.

Gewiß: es war der erste Unterstand, den wir so ersehen sahen; der Reiz des Neuen mag bei unserm Interesse mitgespielt haben. Wenn es der zehnte oder der zwanzigste sein wird, den wir ausbauen helfen, dann wird auch diese Arbeit uns alltäglich erscheinen. Aber es ist dies doch eine neue Alltäglichkeit, eine, hinter der der ganze Ernst einer gefährlichen Zeit lauert. Der erste Unterstand hat uns wieder gezeigt, daß Aktivdienst harte Wirklichkeit bedeutet. Trotzdem wurzelt er im Heimatboden. Zäh werden wir ihn zu halten wissen, wenn es so weit kommen sollte. Die Schweiz wird eine Festung!

In den Territorialkreisen arbeiten sodann eigens ernannte *Fürsorgeoffiziere*, welche gemäß den Befehlen und Weisungen ihrer Kommandanten die notwendigen Maßnahmen zur *Fürsorge für die Zivilbevölkerung* treffen. Sie stehen in Fühlung mit dem Eidgenössischen *Fürsorgeamt*, mit den Zivilbehörden und privaten Fürsorgeorganisationen. Wichtig sind namentlich auch Maßnahmen gegen die Verwahrlosung der schulentlassenen Jugend, Fürsorge für die zurückkehrenden Familien der eingerückten Auslandschweizer, Fragen der Hygiene und der Ernährung. Dem Eidgenössischen Kriegsfürsorgeamt ist eine eigene Sektion angegliedert für Jugend-, Familien- und Invalidenfürsorge. In den Kantonen und Gemeinden sind Kriegsfürsorgeämter entstanden, welche die bestehenden und neuen Organisationen zusammenfassen, damit keine Zersplitterung der vielseitigen Bestrebungen entsteht. Daneben haben kantonale und lokale Kriegsfürsorgekommissionen ihre Tätigkeit aufgenommen, die sich insbesondere auch auf das Problem des Jugendschutzes und der Familienhilfe für vaterlose Haushalte erstreckt.

Besuch bei den Grenztruppen

Unsere Grenztruppe ist keine besondere Sorte Militär und doch in mancher Beziehung dem altgewohnten militärischen Erlebnis entgegengesetzt. Militärdienst — das bedeutete früher Wegsein von Zuhause, möglichst weit, es bedeutete Marschieren, Kantonamente wechseln, wieder marschieren. Dieses Bild mag auch heute noch einigermaßen zutreffen für die beweglichen Truppen. Für den Grenzschutz liegt die Sache anders, er hat darum seine Besonderheit nicht nur in der militärischen, sondern sozusagen auch in der seelischen Situation.

Zahlreich sind die Soldaten, die nur ein paar Fußgängerminuten vom heimischen Herd entfernt der Wache obliegen. Andere wieder erreichen ihre Familie in einem Fahrradviertelstündlein und etliche behalten sogar das Haus, in dem sie wohnen, im Gesichtskreis ihres Wachtostens. Sie können wenig marschieren, die Grenzschutzeute, denn ihre erste Arbeit war die Vorbereitung von Stellungen. Sie vergessen darob zwar nicht, daß sie Soldaten sind — die täglichen Übungen im Turnen und an den Waffen und der innere Dienst halten den militärischen Geist wach. Dazu noch etwas weiteres, Fundamentales: in dieser Truppe finden wir nicht nur lauter jüngere oder ältere Leute, wie in den Bataillonen des Auszuges, der Landwehr oder der Territorialtruppen, sondern alles durcheinander.

Die Mischung der Altersklassen hat den Vorteil, daß man in der Truppe alle Abstufungen der Lebenserfahrung und der Berufe findet. Der Mann formt sich sein Leben zumeist erst im Landwehralter — das ist die Zeit, wo er sein Heim, sein Unternehmen gründet; der Landsturmann füllt auch im Zivilleben einen geachteten Platz als erfahrener Arbeiter und beruflicher Körner aus. Der militärische Nachteil, den diese Truppe im Augenblick ihrer neuen Zusammensetzung aufwies, war die Ungleichheit in der Ausbildung an den Waffen. Die Grenzschutzkurse der letzten Jahre und der jetzige Aktivdienst haben diese anfänglichen Unterschiede völlig ausgeglichen. Die Kommandanten staunten oft über die Raschheit, mit der die ältern Wehrmänner die Handhabung der Waffen erfaßten.

Ein wesentlicher Bestandteil der Tätigkeit unserer Grenztruppen war der Ausbau der Stellungen. Auch da